

Happy Ending

Von Squirrel

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Blaue Augen	2
Kapitel 2: Spaziergang	4
Kapitel 3: Morgendliche Wankungen	6
Kapitel 4: Krankenbesuche	8

Kapitel 1: Blaue Augen

Es war ungewöhnlich kalt für eine Märznacht. Zitternd stand ich an der Bushaltestelle, ein paar Jungen auf der anderen Straßenseite beobachtend. Sie warfen Glasflaschen gegen die Lärmschutzwand, mich nicht beachtend. Zunächst.

„Hey, Süße!“, rief einer, der doch auf mich aufmerksam geworden war.

Unruhig trat ich von einem Fuß auf den anderen.

„He, jetzt sach doch mal was!“, rief ein anderer. Er ruderte mit den Armen, aber ich fühlte mich sicherer, wenn ich die Typen ignorierte.

Ein Fehler. Die zwei Jungen, die gerufen hatten, liefen über die Fahrbahn, kamen auf mich zu. Ich drehte mich zur Seite und zog meinen Schal ein wenig höher. Sie würden mir nichts tun.

Und der Nachtbus würde auch in zehn Minuten kommen.

Plötzlich hatte ich eine Hand an meiner Wange.

„Wie weich...“, flüsterte mir eine Stimme ins Ohr. Ich wagte es nicht mich umzudrehen.

Mein Herz schlug immer schneller, während die Hand von meiner Wange bis zu meinem Hals wanderte und sich durch den Schal wühlte.

Eine weitere Glasflasche zersplitterte, dieses Mal mitten auf der Straße.

Der hinter mir stehende Junge fuhr irritiert herum, ich ebenso. Ein weiterer Typ hatte sich aus der Gruppe gelöst und kam auf uns zu.

Aus den Augenwinkeln beobachtete ich jetzt den neben mir stehenden. Er hatte dunkles, glattes Haar und ebenso dunkle Augen, die er verärgert zusammenkniff.

Sein Freund neben ihm hatte etwas hellere, die unruhig hin und herhuschten, als müsste man Angst vor den anderen haben.

„Euer Bus“, sagte der gerade gekommene Junge zu den beiden. „Jetzt.“

Der Dunkelhaarige warf mir einen flüchtigen Blick zu, schnaubte und forderte den anderen dann auf mit ihm zu kommen.

Als sie sich entfernten, atme ich langsam aus, den Blick auf den dritten gerichtet.

Er trug eine schwarze Mütze mit rotem „ZERO“-Print, sein Gesicht von mir abgewandt. Seine Hände hatte er tief in seinen Jackentaschen vergraben.

Auf der anderen Straßenseite hielt ein Bus. Die randalierende Gruppe stieg ein.

Sollte ich mich vielleicht bedanken?

Unsicher wechselte ich mein Standbein, ließ den Blick schweifen. Diese Typen hätten mir doch nichts getan. Es wäre nicht nötig gewesen, sie dazu anzuweisen zu verschwinden. Oder?

Der Bus kam und ich stieg nach dem Jungen ein. Ich folgte ihm bis in die Mitte des Busses, wo er sich plötzlich umdrehte. Sein Mund war leicht geöffnet, als wollte er etwas sagen, doch ich drehte mich augenblicklich um und ließ mich in einen Sitz fallen.

Er setzte sich mir gegenüber, den Blick genauso wie ich steif den Häuserfassaden zugewandt. Nur zwischendurch warf er einen Blick auf seinen Music-Player, schaltete mal weiter oder wieder zurück.

Nach einer Viertelstunde kam meine Haltestelle. Ich stand auf.

Ruckartig drehte der -wie ich mittlerweile festgestellt hatte blonde- Junge seinen Kopf zu mir. Seine stahlblauen Augen fixierten mich.

Als sich die Türen öffneten, flüchtete ich aus dem Bus, schnellstmöglich nach Hause.

Ich stieß die Haustür auf, lief in den vierten Stock und rammte den Schlüssel in das Schloss. Als sich die Wohnungstür hinter mir schloss, holte ich tief Luft.

Diese blauen Augen...

Kapitel 2: Spaziergang

Es gab viele Leute mit blauen Augen, aber solche hatte ich noch nie gesehen. Das klare, stechende Blau konnte ich nicht vergessen. Zumindest nicht so schnell.

„Hey, Eve, hascht du 'chon den neuen Fahrplan?“ Meine Schwester Summer steckte ihren Kopf durch meine Zimmertür, die Zahnbürste im Mundwinkel. „Ey, du 'chläfcht ja noch!“ Und damit verschwand sie auch wieder ins Bad.

Ich zog mir meine Bettdecke über den Kopf. „Hm...“, brummte ich. Eigentlich hätte ich schon lange aufstehen müssen, wir wollten schließlich in die Kirche. Okay, meine Ma wollte in die Kirche, wir wurden mitgeschleift.

Gerade genannte tauchte auch kurz darauf in meinem Zimmer auf.

„Ich stehe ja gleich auf!“, murrte ich in mein Kopfkissen, bevor sie meckern konnte. Es dauerte dann zwar doch noch 20 Minuten, bis ich mich aufgerafft hatte, aber immerhin: Ich war wach! Und das morgens um kurz nach neun an einem Sonntag!

Also schlurfte ich in die Küche, schnappte mir eines der Brötchen und gab es Pauls Hund Tammy. Die Brötchen waren steinhart und meine Zähne wollte ich noch ein wenig länger behalten. Müsli würde auch reichen.

„Gib ihr nicht immer die Brötchen. Davon kriegt sie... du weißt schon.“ Angewidert verzog Paul die Mundwinkel, ehe er sich die Gummistiefel auszog, diese in eine Ecke stellte und sich dann mit der Zeitung an den Tisch setzte.

„Ja, Paul“, antwortete ich gedehnt. „Kriege ich den Sport-Teil?“

Während ich mein Müsli genoss, betrachtete ich den Freund meiner Mutter.

Er passte nicht zu ihr. Paul war ein spontaner Mensch, immer locker drauf und er liebte seine Hunde Tammy und Coco über alles. Die Hunde nahm er sogar mit zur Arbeit, obwohl sie dort keinen Zutritt hatten.

Meine Ma hätte so etwas nie geduldet. Sie nahm Regeln viel zu ernst, war obendrein sehr gläubig und Tiere hatte sie vor Paul noch nie gemocht.

Bei dem Gedanken schenkte ich Tammy noch einen mitleidigen Blick, dann stand ich auf.

Tammy folgte mir zurück in mein Zimmer, wo ich meinen Kleiderschrank auf den Kopf stellte. Schließlich hatte ich immer noch nichts zum Anziehen, als wir los wollten.

„Gebt mir noch zehn Minuten!!“, rief ich meiner Ma und Paul zu, aber die winkten gleich ab, als wollten sie mir sagen: „Du wirst eh nicht mehr rechtzeitig fertig.“

Zur Strafe musste ich zuhause bleiben.

Weiterhin verfolgt von mittlerweile beiden Hunden lies ich mich auf die Couch fallen und schaltete den Fernseher ein. Gelaber. Das Wetter. Mehr Gelaber. Morgens kam wirklich nichts Spannendes.

Doch dann erkannte ich jemanden auf den Bildern.

„Heute am frühen Morgen wurde die Leiche dieses Jungen Mannes gefunden.“ Das hatte die Frau zuletzt gesagt, dann wurde das Bild eingeblendet. Es war der ängstlich wirkende Junge von gestern mit den hellen braunen Augen.

„Die Polizei hat die Täterin bereits gefasst. Vermutlich handelte diese aber aus Notwehr, da...“ Ich hörte nicht weiter zu. Der Fernseher verschwamm vor meinen Augen und ich lehnte mich erst einmal zurück.

Ich beschloss mit Tammy und Coco einen Spaziergang zur Bushaltestelle zu machen. Morgen war wieder Schule und ich kannte die neuen Fahrzeiten wirklich noch nicht. Aufgeregt sprangen die Hunde um mich herum, bis ich mich schließlich doch dazu hinreißen lies, einen Stock aufzuheben und ihn quer über die Wiese zu schleudern. Ablenkung tat gut.

Kapitel 3: Morgendliche Wankungen

Die Fahrplanänderungen waren nicht sonderlich bedeutend, der Bus würde fast genauso fahren wie bisher, nur immer zwei Minuten später. Summer und ich würden also zwei Minuten länger schlafen können.

Coco fing an zu jammern, sie hatte Ben auf der anderen Straßenseite entdeckt und war nun enttäuscht nicht zu ihm laufen zu können. War aber auch besser so, Tammy hatte nämlich Angst vor dem riesigen schwarzen Hund.

„Morgen!“, rief ich winkend Bens Herrchen zu.

„Guten Morgen, Eve“, kam zurück. „Warte mal kurz, ich komme rüber. Deine...“

Plötzlich war mir kalt. Mein Magen fühlte sich an, als würde jemand versuchen ihn umzudrehen. Ohne weiter auf meine Umgebung zu achten rannte ich einfach los.

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Herr Baker mich irritiert anstarrte, die Hand noch erhoben. Coco flitze wie der Blitz an mir vorbei, als wäre auch sie auf der Flucht, Tammy trabte verwirrt neben mir her.

Ich keuchte, als ich an einer roten Ampel stehen bleiben musste. Gott sei Dank hatte Coco schon davor angehalten und Tammy setzte sich ganz brav neben mich. Zitternd fing ich an ihren Kopf zu streicheln.

Wieso war ich losgerannt?

Ich erinnerte mich wieder daran, was gestern geschehen war. Sie waren auch über die Fahrbahn gelaufen, auf mich zu. Sie wollten etwas von mir, was auch immer es gewesen war. Sie waren gefährlich. Einer von ihnen war jetzt tot.

Die Bilder aus den Nachrichten drängten sich wieder vor meine Augen. Ich konnte die Ampel nicht richtig erkennen. Sie leuchtete grün für die Fußgänger, also ging ich langsamer als zuvor los.

Reifen quietschten.

„Jetzt brüllen sie doch nicht so rum, mein Gott! Helfen sie mir lieber!“

Ich erkannte Herrn Bakers Stimme sofort. „Was ist los?“, krächzte ich, die Augen geschlossen. Jemand trug mich weg; das Gras, auf dem ich abgelegt wurde, war ungemütlich feucht.

Herr Baker piff einmal scharf. „Ben, nein! Komm hier her!“ Es klackerte kurz. Ben wurde wohl angebunden.

„Was ist mit Coco und Tammy?“, fragte ich leise, aber ich bekam keine Antwort. Vielleicht hatte mich auch niemand gehört...?

Mein Kopf fühlte sich schwer an. Nur mühselig schaffe ich es schließlich, meine Augen zu öffnen. Es war viel zu hell, die Sonne blendete.

„Vielen Dank, dass sie das gemacht haben. Es hätte sonst etwas passieren können...“
Ich lag nicht mehr auf feuchtem Gras, der Untergrund war weich und vollkommen

trocken.

„Mom?“ Meine Stimme zitterte, aber sie musste mich gehört haben.

„Schätzchen... wie geht es dir?“

Eine Hand legte sich auf meine Stirn. Sie war kühl und beruhigte mich.

„Bestens“, antwortete ich und lächelte leicht. Langsam konnte ich meine Augen öffnen.

Es war nicht mehr hell und ungemütlich. Das vollkommen weiße, aber abgedunkelte Zimmer, machte sogar einen gemütlichen Eindruck. Summer saß auf einem blauen Plastikstuhl, den Arm auf die Fensterbank gelehnt, darauf gestützt ihr Kopf.

„Sie ist vor wenigen Minuten eingeschlafen...“, erklärte meine Ma.

Ich schloss die Augen noch einmal kurz, die Lider waren so schwer, aber ich riss mich zusammen und sah mich genauer um. Paul stand in der Tür und lächelte.

„Willkommen zurück“, sagte er freundlich. Jetzt musste auch ich lächeln.

„Was war los?“, wollte Summer wissen, als sie mit meinen Eltern, Paul und den Hunden am nächsten Morgen ins Krankenhaus kam. Paul hatte sich wegen der Hunde bestimmt mit dem Personal gestritten.

Ma stellte einen Blumenstrauß von Herrn Baker in die Vase neben meinem Bett. Mein Retter, wie ich erfahren hatte, erkundigte sich nach meinem Befinden und wünschte schnelle Genesung.

„Nichts“, murmelte ich als Antwort auf Summers Frage. „Morgendliche Wankungen oder so.“

Kapitel 4: Krankenbesuche

Das Krankenzimmer war doch nicht so schön und sympathisch wie ich zuerst vermutete hatte. Besonders meine Zimmergenossin war außerordentlich anstrengend. Wenn nämlich ihr Freund nicht da war, fing sie an sich mit mir zu unterhalten. Die Unterhaltungen wurden deutlich von Nathalie geprägt, genau genommen ausschließlich von ihr. Ich hörte stillschweigend zu.

Gott sei Dank blieb ich heute von Nathalies Geschnatter verschont, ich hatte nämlich Besuch von meiner besten Freundin Veronica, kurz: Nica.

„Ganz ehrlich mal, ich hätte nie gedacht, dass ein Mensch innerhalb von zwei Tagen so ausbleichen kann! Du bist weiß, Eve“, klärte sie mich gerade über mein Aussehen auf.

„Hm...“, brummte ich. „Ist bei mir halt so. Was gibt's so neues?“

„Nicht so viel. Also... na ja, schon. Nora hat sich von Ben getrennt, das gab...“

„WAS?!“, unterbrach ich. Ungläubig starrte ich Nica an, die aber nur mit den Schultern zuckte. Als sie nicht fortfuhr, hakte ich nach: „Aber... wieso haben sie denn... ich meine. Jetzt erzähl schon!“

Die Geschichte war dann doch nicht so spannend. Ben hatte Nora einen Hamburger mitbringen sollen, hatte aber einen Cheeseburger bestellt. Nora musste als Captain der Cheerleader penibel genau auf ihre Figur achten, weswegen das Ganze in einen handfesten Streit ausgeartet war.

Am Nachmittag kam Herr Baker vorbei, brachte einen neuen Strauß Blumen und unterhielt sich kurz mit mir. –sehr zum Leidwesen von Nathalie, die mir gerade zum sechsten Mal erzählen wollte wie ihr Kater Anubis vor einigen Wochen in die Toilette gefallen war.

Mach zehn Minuten schneite Summer durch die Tür und begrüßte Herr Baker mit einer Umarmung und mich mit einem Küsschen auf die Wange.

„Wie geht's dir, Schwesterherz? Ich hab dir Kuchen mitgebracht.“

„Jetzt geht's mir besser, danke schön!“, strahlte ich. Es ging mir wirklich gleich besser, wie hätte es anders sein können? Ich bekam Kuchen!

Aber meine Aufmerksamkeit zog augenblicklich wieder Herr Baker auf sich, als er Summer anbot, kurz unten zu warten und sie mit dem Auto heim zu fahren. Es sei zu gefährlich zu laufen?

Ich unterbrach die beiden erstmal nicht, sondern widmete mich der verführerisch aussehenden Leckerei, die Summer mir mitgebracht hatte.

„Seit wann stehst du denn auf ältere Herren?“, neckte ich meine Schwester, als wir alleine waren, von Nathalie und ihrem Freund mal abgesehen. „Ich meine, Herr Baker ist doch bestimmt schon 30...“

„Eve!“, rief Summer. „Herr Baker ist 21! Und abgesehen davon interessiere ich mich doch nicht für ihn! Das ist... das ist! Eve!“

Lachend aß ich noch etwas von dem Kuchen. „Schon okay. Erzähl mir lieber, wieso du nach Hause gebracht werden musst. Was soll so gefährlich sein?“

Summers Blick wurde plötzlich kühl, ein wenig ängstlich. „Klar, das weißt du ja noch gar nicht.“ Sie schluckte erst mal. „Ähm. Also, es wurde doch dieses Mädchen... vor zwei Tagen... es kam in den Nachrichten...“

Summer suchte verzweifelt nach den richtigen Worten, aber ich wusste auch nicht, wie ich ihr helfen sollte. Sprach sie von dem Mädchen, welches in Notwehr einen Jungen erstochen hatte?

„Summer... hey, das mit dem Mädchen weiß ich doch.“ Ich flüsterte fast.

„Warte, Augenblick“, sagte sie sofort. Sie atme hörbar ein und wieder aus. „Sie wurde vergewaltigt. Und hat einen der Täter... erstochen. Gestern Morgen wurde bekannt gegeben, dass es einen zweiten Täter gegeben hat.“

Summer machte eine Pause. Sie holte noch einige Male tief Luft, während ich immer unruhiger wurde. Der Täter war mir bekannt. Was war mit ihm? Summer wollte noch mehr sagen, aber was war es?

„Gestern Abend wurde das Mädchen tot aufgefunden. Sie wurde vermutlich von ihm ermordet.“